

Maria Thun: «Die Planeten können über die zu wenig belebten Böden nicht mehr wirken»



«Ich mach diese Arbeit ja nicht allein»: Maria Thun mit Sohn Matthias Thun.

als

Seit 52 Jahren befasst sich die deutsche Konstellationsforscherin Maria Thun mit den Einflüssen der kosmischen Konstellationen auf das Pflanzenwachstum. Seit 42 Jahren gibt sie ihren Aussaatkalender heraus, der mittlerweile in 25 Sprachen erscheint. bioaktuell hat sich mit ihr über ihre Arbeit und eine Schweizer Besonderheit unterhalten.

bioaktuell: Die kosmischen Konstellationen werden von immer mehr Landwirten und Gärtnerinnen beachtet, nicht nur in der biologischen, sondern auch in der konventionellen Landwirtschaft. Es gibt dazu zahlreiche Publikationen, die sich zum Teil widersprechen. Wie soll man sich da noch zurechtfinden?

Maria Thun: Als wir 1963 unseren Aussaatkalender erstmals herausgaben, gab es keine anderen Kalender dieser Art, heute erscheinen im deutschsprachigen Raum ungefähr 30 Mondkalender. Allerdings fassen die meisten auf der alten Einteilung nach Zeichen, die man etwa für Horoskope braucht. Und dann stimmen die Angaben nicht. Dazu erhalte ich auch zahlreiche Zuschriften von Leuten, die völlig verwirrt sind, weil sie nicht mehr wissen, was

nun stimmt. In unserem Kalender stellen wir dar, wie die Verhältnisse am Himmel tatsächlich sind, in welchen Sternbildern des Tierkreises der Mond und die Planeten wirklich stehen. Das kann ja jeder selber nachprüfen.

«Wenn überdüngt wird, kommen nur Vollmondrhythmen heraus mit höheren Erträgen, aber schlechter Qualität.»

Wie lassen sich denn diese verschiedenen Ansätze unterscheiden?

Thun: In den Sternbildern verweilt der Mond unterschiedlich lange. Da gibt es Bilder wie die Waage, da bleibt der Mond knapp eineinhalb Tage, oder die Jungfrau, in der er vier Tage verweilt. Immer wenn

in einem Kalender der Mond gleichmässig zwei Tage verbleibt, werden die Zeichen berücksichtigt, die eben nicht mehr der Wirklichkeit am Himmel entsprechen. Die Zeicheneinteilung wurde durch die alten Griechen eingeführt und damals stimmte das noch. Doch der Stand der Sonne verändert sich in 72 Jahren um ein Grad. In zweitausend Jahren verschiebt sich dadurch der ganze Tierkreis um ein mittelgrosses Sternbild. Dann kann es ja nicht mehr stimmen.

Es handelt sich also um altes Wissen, das nicht mehr erneuert wurde?

Thun: Genau. Das gleiche gilt für die alten Bauernregeln: Am Joseftag macht man dies, am Petertag macht man das. Das sind auch mal Erkenntnisse gewesen, wo das so war. Aber weil sich der Stand der Sonne von der Erde aus gesehen verändert hat, stimmen diese Regeln nicht mehr. Denn diese Tage sind nun um zwei oder drei Wochen verschoben. Wenn man weiterhin danach arbeiten möchte, müsste man sie neu suchen. Daran haben wir mal gearbeitet, aber das hätte so viel zu tun gegeben, dass wir es schliesslich bleiben liessen.

Die Bauernregeln sind oft lokal oder regional geprägt. Ist das bei den kosmischen Konstellationen auch so?

Thun: Dazu ist gerade die Schweiz ein gutes Beispiel: Die Schweizer sind das einzige Volk, das den aufsteigenden und absteigenden Mond kennt, «obsigend» und «nidsigend». Die Österreicher schreiben das, was die Schweizer dem «obsigenden» Mond zuschreiben, dem zunehmenden zu. Und was die Schweizer unter «nidsigend» verstehen, verstehen die Österreicher unter abnehmend. In anderen Ländern beachtet man ausschliesslich den abnehmenden und den zunehmenden Mond.

Haben die Konstellationen auch einen Einfluss auf das Pflanzenwachstum, wenn

die Pflanzen mit Kunstdünger gedüngt werden?

Thun: Ich habe einmal geschrieben, dass die kosmischen Rhythmen nicht in der gleichen Weise auf die Pflanzen wirken, wenn man mit Mineraldünger arbeitet. Da hat mir ein konventioneller Bauer geschrieben, ich solle mir nicht einbilden, dass der Mond nur den Anthroposophen scheine. Er arbeite seit Jahren nach dem Aussaatkalender und erziele die besten Resultate damit.

Was haben Sie ihm geantwortet?

Thun: Das zeige, schrieb ich ihm, dass er ein sehr guter Landwirt sei und bei der Düngung das richtige Mass treffe. Denn wenn überdüngt wird, dann kommen nur Vollmondrhythmen heraus mit höheren Erträgen, aber schlechter Qualität.

«Die Schweizer sind das einzige Volk, das den aufsteigenden und absteigenden Mond kennt, «obsigend» und «nidsigend.»»

Gibt es Unterschiede in der Wirkung der Konstellationen zwischen konventioneller und biologischer Landwirtschaft? An der Landwirtschaftlichen Tagung haben Sie auf die besondere Bedeutung der biologisch-dynamischen Präparate hingewiesen.

Thun: Vor hundert Jahren haben aufmerksame Bauern festgestellt, dass ihre Samen nicht mehr keimt und die Grünflächen für die Fütterung ihrer Tiere nicht mehr reichten und die Futterqualität nicht mehr stimmte. Man hat festgestellt, dass die Lebenskräfte der Erde zurückgehen. Die Evolution sei jetzt so weit, erklärte Rudolf Steiner, dass die Schöpfermächte, die früher alles gelenkt haben, sich von der Erde zurückziehen. Der Mensch ist in seiner Entwicklung nun fähig, diese Aufgaben zu übernehmen.

Was bedeutet das konkret?

Thun: Die erste Folge davon kann man in der Mineraldüngerwirtschaft sehen. Aber das ist eine Entwicklung, die unsere Böden nicht neu belebt. Das bringt zwar Erträge, aber der Ton-Humus-Komplex, auf

Was hat Landwirtschaft mit dem Kosmos zu tun?

Zur diesjährigen Landwirtschaftlichen Tagung am Goetheanum in Dornach versammelten sich Anfang Februar gut 500 biologisch-dynamische Landwirte und am Biolandbau interessierte aus der ganzen Welt. Die viertägige Veranstaltung war dem Thema «Landwirtschaft und Kosmos» gewidmet. Im grossen Saal fanden zahlreiche Vorträge statt. Zudem hatten die Teilnehmenden die Möglichkeit, in Fachgruppen und Seminaren die Thematik zu vertiefen. Eine Besonderheit der biologisch-dynamischen Landwirtschaft ist die Berücksichtigung der kosmischen Rhythmen in ihrer Arbeit. In den vergangenen Jahren haben die Zusammenhänge zwischen dem Leben auf der Erde und dem Sternenhimmel jedoch weit über den Biolandbau hinaus grosse Popularität erlangt. Auch in Fachzeitschriften wie dem «Schweizer Bauer» werden regelmässig Mondkalender mit Hinweisen auf geeignete Zeiten für Aussaat, Pflege und Ernte publiziert.

Wolfgang Held, Kosmologe am Goetheanum, stellte sich die Frage, wie dieses wachsende Interesse an den Himmelserscheinungen zu erklären sei. «Wenn wir

den Sternenhimmel betrachten», stellte er fest, «werden wir schweigsam und ruhig.» Denn der Blick in den Sternenhimmel sei auch ein Blick in unsere Seele. Man könne damit eine Innerlichkeit erleben, die in den vergangenen Jahrzehnten weitgehend verloren gegangen sei.

Das Pflanzenwachstum könne man, so Rudolf Steiner, der Begründer der biologisch-dynamischen Landwirtschaft, als Spiegel der kosmischen Gesetzmässigkeiten betrachten. Diesen Gedanken führte Ernst Michael Kranich aus und zeigte anhand zahlreicher Beispiele, wie die Formen der Planetenbahnen in den Pflanzenorganen Spross, Blättern, Blüten und Früchten ihre Entsprechungen haben. So beschreibt beispielsweise die Umlaufbahn der Venus um die Erde in acht Jahren eine exakte, fünfteilige Form, die der Blüte eines Rosengewächses sehr ähnlich sieht.

Nebst den fachlichen Vorträgen wurden die Teilnehmenden durch ein vielseitiges künstlerisches Angebot durch die Tagung geführt. Meistens verbunden mit Musik, die, dem Thema entsprechend, für die Zuhörer zu Sphärenmusik werden konnte. **als**

den es ankommt, wird dadurch nicht vermehrt. Der Rückgang von Nährhaftigkeit und Reproduktionskraft hing auch damit zusammen, dass die Planeten über die zu wenig belebten Böden nicht mehr wirken konnten. Dem kann man mit der Anwendung der Präparate entgegenwirken, die Rudolf Steiner im Landwirtschaftlichen Kurs 1924 angeregt hat.

Nun gibt es aber mehr biologische als biologisch-dynamische Bauern, welche keine Präparate anwenden.

Thun: Unter ihnen gibt es auch viele, die nach den kosmischen Rhythmen arbeiten. Wir haben viele Versuche gemacht, in denen wir Tees der Präparatepflanzen benutzten. Damit erzielten wir gute Ergebnisse, und diese Tees kommen in der biologischen Landwirtschaft stark auf. Wer gute Erfahrungen mit diesen Tees macht, wendet manchmal später auch die Präparate an.

Sie geben Ihre Aussaattage seit 1963

heraus, mittlerweile in 25 Sprachen. Haben Sie auch schon ans Aufhören gedacht?

Thun: Nein. Wieso meinen Sie?

Sie sind immerhin 83 Jahre alt.

Thun: Ich mache ja diese Arbeit nicht allein. Mein Sohn Matthias ist seit 1972 voll dabei. Der Sohn meiner Tochter hat Chemie studiert, damit er das Labor übernehmen konnte. Sie sind da hineingewachsen, dass sie es ohne mich weiter machen können. Man kann ja nicht damit rechnen, ewig zu leben. Solange ich noch da bin und geistig fähig bin, arbeite ich in der Versuchsanlage mit und halte ich noch Vorträge.

Legen Sie in Ihrem Garten immer noch Hand an?

Thun: Garten ist schön gesagt – wir haben fünf Hektaren Versuchsfläche, und es wird bald noch mehr sein. Doch, ich arbeite da noch mit, so gut es geht.

Alfred Schädeli